

"Wie Männer im flatternden Hirtenhemd" : zur legendären Rolle der Kriegerinnen in der Schlacht am Stoss

Autor(en): **Blum, Iris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **132 (2004)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-283387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wie Männer im flatternden Hirtenhemd». Zur legendären Rolle der Kriegerinnen in der Schlacht am Stoss

IRIS BLUM

1 Georg Kreis: Die neuere «Schweizergeschichte» neu schreiben? Zur Mutation und Transformation des nationalen Geschichtsbildes. In: Ders.: Vorgeschichten zur Gegenwart. Ausgewählte Aufsätze. Bd. 1. Basel 2003, S. 281–298, hier S. 282.

2 Guy P. Marchal: Die «alten Eidgenossen» im Wandel der Zeiten. Das Bild der frühen Eidgenossen im Traditionsbewusstsein und in der Identitätsvorstellung der Schweizer vom 15. bis ins 20. Jahrhundert. In: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Bd. 2: Gesellschaft, Alltag, Geschichtsbild. Hg. Historischer Verein der Fünf Orte. Olten 1990, S. 307–403, hier S. 365.

3 600 Jahre Appenzellerland. Ausserrhoden und Innerrhoden werden das Appenzellerland. Beitrag von Alice Scherrer und Carlo Schmid. In: 600 Jahre Schlacht am Stoss. Beilage zur Appenzeller Zeitung vom 28. April 2005, S. 5.

4 www.appenzellerland-feier.ch: Grusswort der Ausserrhoder Regierung.

5 Marchal: Die «alten Eidgenossen» (wie Anm. 2), S. 364–365.

Der Historiker Georg Kreis bezeichnete Jubiläen jüngst als historiografische Pumpstationen.¹ Dies gilt auch für das Appenzellerland. Hier wurden keine Kosten und Mühen gescheut, anlässlich des Jubiläums «600 Jahre Schlacht am Stoss» Heldentaten in Form von Ausstellungen und Festspielen prominent aufleben zu lassen: eine rund dreissig Meter breite Letzi (Verteidigungswall) vor dem Appenzeller Volkskunde-Museum Stein, lebende Bilder mit Chören, Massenszenen und dramatischen Dialogen beim Festspiel in Appenzell. Offenbar sieht vor allem Appenzell Innerrhoden das Festspiel, das seine Blütezeit auf eidgenössischer Ebene zwischen 1886 und 1914 erlebte, noch im 21. Jahrhundert als adäquate Form kantonaler Selbstdarstellung an, als «zeitgemässe[s] Medium einer bewusstseinsmässigen Integration durch die gemeinsame Identifikation mit den ruhmreichen Vorfahren».² Dabei feiert der «Innerrhoder» Freiheitsheld par excellence geradezu eine Apotheose, heisst doch das neue Festspiel kurz und bündig: Ueli Rotach.

Heroen wie der Appenzeller Ueli Rotach oder der Inner-schweizer Wilhelm Tell erfuhren bereits im helvetischen Patriotismus der Aufklärung des 18. Jahrhunderts und vermehrt im «nation-building»-Prozess des 19. Jahrhunderts literarische und theatrale Bühnenpräsenz. Damals standen sie vor allem Pate für einen konservativen Patriotismus, der die gesellschaftlichen Verhältnisse gegen Neuerungen in Politik und Wirtschaft abschirmen wollte. Und heute? Im Schlachtfeiertreiben 600 Jahre danach sprechen die beiden Landammänner von Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden als späte Enkel noch immer von «Dankbarkeit», «Respekt» und «Gelübde»³, von einem «mutigen Kampf für die Freiheit» und für «ihr Geschick, unser Appenzellerland in einen dauerhaften Frieden zu führen».⁴ Es gilt, den tugendhaften Ahnen beinahe ungebrochen nachzustreben; ein Ziel, das bereits beim 500-Jahr-Schlachtjubiläum von Sempach 1886 im eidgenössischen Kontext formuliert wurde.⁵

Im folgenden Beitrag stehen jedoch nicht männliche Helden im Zentrum, sondern weibliche Heroen als literarische Produkte des 18. und 19. Jahrhunderts. Was aber haben diese relativ jungen Appenzeller Heldinnen mit der Schlacht am Stoss von 1405 zu tun? Zwei Pfarrer geben Antwort.

Die tapferen Appenzellerinnen

«Öfters haben die Schweizerinnen nach altgermanischer Weise wie Männer gefochten, und noch an manchem Orte besitzen von solchen männlichen Proben her die Weiber eigene Rechte, und wenn sie nicht Gelegenheit fanden, mit dem Schwerte zum Manne zu stehen, so kamen sie mit männlichem Rate, und der Mann verschmähte ihn nicht. Wie die Weiber feiner fühlen, so haben sie auch klugen Sinn für die Zeit, ob stille bleiben besser sei, oder ob sie reife zu einem Entschluss; freilich darf dann kein krankhafter Reiz dieses Gefühl überspannt haben, denn dann trifft es weder die rechte Zeit noch die rechten Mittel mehr.»⁶

Mit diesen Worten führt der Berner Pfarrer und Schriftsteller Jeremias Gotthelf (1797–1854) die mutige und tatendurstige Margaritha Stauffacher-Herlobig in seiner Jugenderzählung «Der Knabe des Tell» ein. Als Mutter von drei Söhnen und als Ehefrau Werner Stauffachers gehörte sie 1846 in den Vorstellungen Gotthelfs zu jenen Schweizer Frauen, die wehrpflichtigen Männern während der alten Eidgenossenschaft zwar ohne Schwert, aber mit «männlichem Rate» beigestanden und durch Gefühl und Verstand das Vaterland verteidigt hatten. Die Bedrohung von aussen – fremde Vögte stehen vor der Tür – lässt sogar ein Aufbrechen von Geschlechtergrenzen zu. Die Heldinnen dürfen die ihnen zugewiesene Sphäre des Privaten («dem Manne das Weltgeschäft, dem Weibe das Häusliche»⁷) vorübergehend verlassen und sich angesichts existenzieller Bedrohung in die Politik einmischen. Eine Legitimation dieses Überschreitens von Geschlechtergrenzen wurde bereits etwa 200 Jahre zuvor in der offiziellen «Kriegswissenschaft» gutgeheissen. Der in Zürich wohnhafte Philosophieprofessor Hans Konrad Lavater (1609–1703) rät in seinem erstmals 1644 veröffentlichten «Kriegs-Büchlein» den Militärstrategen, Frauen bewusst im Kampfgeschehen einzusetzen, um Überlegenheit zu demonstrieren: «Dein Tross und Weiber solt du weit von dem Treffen / von dem Volck etwan auff einen bühel / oder sonsten dem Feind zu sehen stellen / und darumb vom Volck / damit sie durch ihres geschrey nicht dein eygen Volck erschrecken: [...] die Trossbuben vnd andere vnnütz vöcklein sollen fern von der Armada geführt / vnd durch den Hurenweibel etwan auff einen Berg gestellt werden / damit der Feind sie von fernuss für Soldaten ansehen / vnd desto eh erkluft werden möge.»⁸

Es wird noch über ein Jahrhundert dauern, bis dieser weibliche Landsturm aus seiner symbolischen Drohbärde heraus «ins wilde Gefecht» eingreift, um das «Vaterland zu retten», wenigstens literarisch wie etwa in Gotthelfs historischer Novelle «Elsi, die seltsame Magd» (1843).

6 Jeremias Gotthelf: Der Knabe des Tell. Eine Geschichte für die Jugend. In: Jeremias Gotthelf: Historische Erzählungen. Bd. 18. Erlenbach-Zürich 1965, S. 153–319, hier S. 214–215.

7 Friedrich Ehrenberg: Bildungsschule für das männliche Geschlecht über den Charakter und die Bestimmung des Mannes. St. Gallen 1866, S. 14.

8 Hans Konrad Lavater: Kriegs-Büchlein. Zürich 1644 (Reprint Graz 1973), S. 112 u. S. 134, zit. in: Jürg Stüssi-Lauterburg, Rosy Gysler-Schöni: Helvetias Töchter. Frauen in der Schweizer Militärgeschichte von 1291–1939. Frauenfeld 1989, S.22.



«Les femmes d'Appenzell à la bataille du Stoss / Die Weiber von Appenzell bei der Schlacht am Stoss», Lithographie von Karl Rudolf Weibel-Comtesse (1796–1856), 1840.

9 Gabriel Walser: Neue Appenzeller-Chronick, oder, Beschreibung des Cantons Appenzell, der Innern- und Aussern-Rooden ... St. Gallen 1740, S. 226–227. Zu Leben und Werk von Gabriel Walser siehe auch Jakob Altherr: Gabriel Walser (1695–1776). Pfarrer, Chronist, Geograph und Kartenzeichner. Herisau 1994 (Das Land Appenzell, Heft 24).

Auch im Appenzellerland wird es ein Pfarrer und Chronist sein, der Frauen zu nationalem Ruhm verhilft. Während in der Inner- und Ausserschweiz die erfundenen Heldentaten der Stauffacherin mehr und mehr ausgeschmückt werden, entsteht Mitte des 18. Jahrhunderts, rund 350 Jahre nach der Schlacht am Stoss von 1405, der Mythos der Appenzeller Heldinnen als schlachtentscheidende Kraft. In seiner «Neuen Appenzeller-Chronick» von 1740 notiert der Speicherer Pfarrer Gabriel Walser (1695–1776) Folgendes: «Mitten in dem Streit erzeugten die Appenzeller-Weiber auch ihre Tapferkeit, indeme sie weisse Hembder über ihre Kleider angezogen und in solcher Montur Hauffenweise von dem Berg gegen dem Feind angerucket, und einen nicht geringen Schrecken demselben, weil er vermeinet dass es lauter harnischte Völcker wären, eingejaget. Danahen die Weiber ehedessen auf Gais und zu Appenzell vor den Männern zu der Communion hinzugehen dürffen.»⁹

Walser ist der erste Appenzeller Chronist, der Frauen als an der Schlacht am Stoss entscheidend Beteiligte erwähnt. Von diesen Kämpferinnen fehlt in den Quellen ansonsten jeglicher

Hinweis: sowohl in der 1625 von Pfarrer Bartholome Anhorn (1566–1642) verfassten Appenzeller Chronik¹⁰ als auch in der rund 60 Jahre (1682) vor Walser entstandenen Chronik des Pfarrers Bartholome Bischoffberger (1643–1698).¹¹ Was aber bewog den Chronisten Walser, Frauen in den so genannten Appenzeller Freiheitskriegen derart prominent auftreten zu lassen? Was könnte Walser inspiriert haben? Zunächst einmal gilt es Walsers Geschichtswerk selbst zu charakterisieren und kritisch zu beurteilen.

In der «Allgemeinen deutschen Biographie» fällt der Historiker Johannes Dierauer (1842–1920) über Gabriel Walser und seine Chronik ein geradezu vernichtendes Urteil. Walser reihte in seiner Landesgeschichte in «chronologischer Anordnung» die verschiedenartigsten Artikel kritiklos aneinander, «sodass z. B. seine Darstellung der appenzellischen Befreiungskriege völlig verfehlt ist und fast nur sagengeschichtlichen Werth besitzt».¹² Einzig seinem kartografischen Werk misst Dierauer durch die positive Aufnahme in Fachkreisen eine gewisse Bedeutung bei.

Ähnliche Schlüsse zieht Max Höhener in seiner «Studie zur Appenzellischen Historiographie»: Der «Schriftsteller» neige dazu, die Taten der Appenzeller zu glorifizieren und mit übertriebenem Pathos zu schildern, «mit Sagen und sonstigen Ausschmückungen [zu] versehen und zu spannenden Erzählungen aus[zubauen], deren Inhalt nur mehr zum kleinsten Teil historisch relevant ist».¹³ Insbesondere habe er die bei Bischoffberger und Anhorn weggelassenen sagenhaften Züge der Befreiungserzählungen aufgenommen.¹⁴

Auch in gesamtschweizerischen Geschichtswerken wurde das Motiv der Frauen in der Schlacht am Stoss in der Folge aufgenommen. In «Der Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft» des «homme de lettres» Johannes von Müller (1752–1809) heisst es dazu: «In demselben Augenblicke wurde auf einer benachbarten Anhöhe eine Schaar, deren Absicht schien, dem Feind in die Seite zu fallen, durch ihre weissen Rüstungen bemerkt; Weiber deren, welche für das Vaterland stritten; würdig ihrer Mütter im alten Teutschland, lagen an demselben Ort; weisse Hemde über ihren Kleidern betrogen den Feind.»¹⁵ Die appenzellischen Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts, etwa Johann Caspar Zellweger (1768–1855) und Johann Konrad Zellweger (1801–1881), orientieren sich an Walser und von Müller und singen somit ebenfalls das Hohe Lied auf die kämpferischen Frauen.¹⁶ Erst in der neusten Kantongeschichte über das Appenzellerland von 1964 verweist Walter Schläpfer den Auftritt der Appenzeller Frauen wieder ins Reich der Sagen.¹⁷ Als Erklärung für die Erwähnung vermutet er «mündliche Überliefe-

10 Bartholome Anhorn: Appenzeller Cronick. Ms. 1625. In der «Dedication» gibt Walser zwei Werke von Anhorn als Lektüre an. An anderer Stelle schildert Anhorn detailliert die Beteiligung der Frauen am so genannten Prättigauer Freiheitskampf. Ein chronikalisches Vorbild? Diesen Hinweis verdanke ich Achilles Weishaupt: Helvetias Töchter in der Schlacht am Stoss. Zur Rolle der Frauen in einem wichtigen Ereignis in der Appenzeller Geschichte. In: Appenzeller Volksfreund, Nr. 51, 31. März 2005, S. 2.

11 Bartholome Bischoffberger: Appenzeller Chronick, das ist Beschreibung des löblichen Landes und eidgenössischen Orts Appenzell der Inneren und Usseren Roden. St. Gallen 1682.

12 Johannes Dierauer: Gabriel Walser. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 41. Leipzig 1896, S. 16–18, hier S. 17.

13 Max Höhener: Studie zur Appenzeller Historiographie. Chronisten des 16.–18. Jahrhunderts. In: Appenzellische Jahrbücher 1971, S. 3–81, hier S. 69.

14 Ebd., S. 76.

15 Johannes von Müller: Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft. Leipzig 1786–1806, hier neue und verbesserte Auflage, 2. Teil, Leipzig, 1806, S. 723, mit der Anm.: «Tacitus, Germ. 7: in proximo pignora. Die Weiber im Gebirg sind mannhaft genug, dass man der Chronik dieses wohl glauben mag.»

16 Johann Caspar Zellweger: Geschichte des Appenzellischen Volkes. Bd. 1. Trogen 1830, S. 361. Johann Konrad Zellweger: Der Kanton Appenzell. Land, Volk und dessen Geschichte bis auf die Gegenwart, dargestellt für das Volk. Trogen 1867, S. 330–332, hier S. 331.

17 Appenzeller Geschichte. Zur 450-Jahrfeier des Appenzellerbundes 1513–1963. Hg. v. den Regierun-

gen der beiden Halbkantone Appenzell. Bd. 1: Das ungeteilte Land. Verfasst v. Pater Rainald Fischer, Walter Schläpfer, Franz Stark, unter Mitarbeit v. Hermann Grosser u. Johannes Gisler. Urnäsch 1964, S. 165.

18 Ebd.

19 Beat Mazenauer, Severin Perrig: Wie Dornröschen seine Unschuld gewann. Archäologie der Märchen. München 1998, S. 7.

20 Altherr: Gabriel Walser (wie Anm. 9), S. 6–8.

21 Rosa Schudel-Benz: Briefe Zellwegers aus Trogen an Dr. Scheuchzer 1713–1728. In: Appenzellische Jahrbücher 1924, S. 37–75, hier S. 73.

22 Altherr: Gabriel Walser (wie Anm. 9), S. 59.

23 Marchal: Die «alten Eidgenossen» (wie Anm. 2), S. 338.

24 Ulrich Im Hof, François de Capitani: Die Helvetische Gesellschaft. Spätaufklärung und Vorrevolution in der Schweiz. Bd. 1: Die Entstehung der politischen Öffentlichkeit in der Schweiz. Struktur und Tätigkeit der Helvetischen Gesellschaft. Frauenfeld 1983, S. 187.

«rung»¹⁸ – eine sehr vage Hypothese, die leider nicht weiter ausgeführt wird, ganz nach dem Motto: Wer sich nicht auf schriftliche Quellentexte berufen kann, «hats stets dem Volksmund abgelauscht».¹⁹

Ob mündlich überliefert oder historisch (nicht) relevant, interessant bleibt die Frage, warum ein reformierter Pfarrer in seiner Landeschronik mehr als 300 Jahre nach dem Schlachtgeschehen «Weiber» als schlachtentscheidende Grösse auftreten lässt. Eine solche geschichtliche Ausschmückung ist mehr als ein unterhaltsames Erzählmoment. Wer derart durch inhaltliche Zusätze Einfluss nimmt, der muss als «aufgeklärter» Schreiber, der Walser durchaus auch war, noch andere Motive und Absichten haben. Zumal er in engem Kontakt zu den Zürcher Aufklärern stand.

Literarische und chronikalische Vorbilder im Zeitalter der Aufklärung

Gabriel Walser war bereits seit jungen Jahren mit dem Trogner Arzt Laurenz Zellweger (1692–1764) befreundet. Gemeinsame naturkundliche Bergwanderungen sind in mehreren Werken Walsers belegt.²⁰ So bezeichnet Zellweger Walser dem Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) gegenüber gar als «ein[en] gute[n] Freund».²¹

Zellweger und Scheuchzer wiederum gehörten zum aufgeklärten Zürcher Kreis um Johann Jakob Bodmer (1698–1783) und Johann Jakob Breitinger (1701–1776). Nicht zuletzt dürfte Walser von dieser vaterländisch-patriotischen Bildungselite massgeblich inspiriert und beeinflusst worden sein.²² Walser war indirekt Teil jener patriotischen Aufklärerrunde, welche «die Geschichtskunde [...] als eines der vornehmsten Mittel» ansah, «die Tugend der Bürger und die Glückseligkeit der Staaten zu bevördern».²³

Der Historiker Ulrich Im Hof charakterisiert das Geschichtsbewusstsein der so genannten Helvetischen Gesellschaft wie folgt: «So ist in der Helvetischen Gesellschaft über ein ereignisgeschichtliches Interesse hinaus das ganze Spektrum der historiographischen Bemühungen des 18. Jahrhunderts spürbar. Das rein antiquarische Interesse ist überwunden. Das historische Paradigma wird in der Regel im richtigen Zusammenhang gesehen. Die historische Kritik wird allerdings von patriotischer Ideologie stellenweise überwuchert.»²⁴ Diese «Überwucherung patriotischer Ideologie» zeigt sich bei diesem aufgeklärten, intellektuellen Gesprächskreis mit jährlichen Tagungstreffen vor allem in ihrer erzieherischen Utopie. Die alten Eidgenossen waren für die Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft mustergültige Vorbilder hinsichtlich Tugenden wie Mut, Tapferkeit und

Freiheitssinn – des patriotischen Tugendkanons par excellence. Die Männer der Helvetischen Gesellschaft griffen auf die chronikalische Tradition des eidgenössischen Mittelalters zurück und prägten dieses mythische Gebilde vaterländisch-nationaler Geschichte weiter aus. In diese idealisierten Vorstellungen gehörten offensichtlich auch die Schweizer Frauen.

Neben der bewusst neu gestalteten Geschichtsschreibung mit pädagogischer Absicht ist aber auch die literarische Beschäftigung in Zürcher Aufklärungskreisen nicht zu unterschätzen. Die Aufklärer verstanden sich so gesehen immer auch als «hommes de lettres». Aus dem Zirkel um Johann Jakob Bodmer ist ein Lied überliefert, in dem ein junger Schweizer seine Empfindungen formuliert²⁵, «da er sein Mägden oder Buhlschaft im Harnisch sahe»: «Sie müssen wissen, dass die Mägden jener Zeiten, wann sich ein Feind in ihre Mauern wagte, Scherz und Spiel verliessen, sich mit Helm und Harnisch bedeckten, und bewaffnet an der Männer Seite fochten.»²⁶

Der Germanist Peter Faessler vermutet, dass es dieses «Literarische Zürich» war, das den appenzellischen Chronisten Walser 1740 zu solcher Ausschmückung inspirierte.²⁷ Ein literarisches Vorbild also? Wenn ja, dann nahm Walser allerdings noch eine höchst interessante Umkostümierung vor: Aus dem Harnisch der Städterinnen macht er ein alpenländisches Hirtenkleid – wohl zur Idyllisierung des Appenzellerlandes. Schliesslich war dem damaligen literarisch gebildeten Publikum nach Hirten-Dichtung zumute, wie sie etwa der Zürcher Aufklärer, Idyllendichter und Freund des Appenzellerlandes – Salomon Gessner (1730–1788) – vorbildlich verfasst hatte.²⁸

Neben solch literarischen Anregungen ist jedoch die breite Lektüre eines Bildungsbürgertums nicht zu vernachlässigen. Verschiedene Erzählungen über die Beteiligung von Frauen an militärischen Auseinandersetzungen sind bereits aus der Antike überliefert.²⁹ Chroniken des Hoch- und Spätmittelalters berichteten immer wieder über Frauen und ihre Waffentaten.³⁰ Als Beispiel sei hier ausführlich der Auftritt von Frauen bei der Belagerung von Zürich 1292 erwähnt. Diese Mitwirkung von Frauen nahm bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts der Minorit Johannes von Winterthur (ca. 1300 – ca. 1348) in seine lateinische Chronik in zwei Versionen auf. In der deutschen Übersetzung ist die Waffentat der Zürcherinnen wie folgt beschrieben:

«Sie steckten alle Weiber, die Waffen tragen konnten und dort zahlreicher als an andern Orten waren, in Waffen und stellten sie mit den Spiessen auf eine Anhöhe, die innerhalb der Mauern lag und mit vielen Bäumen bepflanzt war, um dadurch den Feinden Furcht einzujagen. Denn die Feinde, welche im Wein-

25 Diesen Hinweis verdanke ich Prof. Dr. Peter Faessler, St. Gallen.

26 Peter Faessler: Geist und Landschaft – Appenzellerland und Vorarlberg in der Literatur. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Heft 110 (1992), S. 67–71, hier S. 68.

27 Ebd.

28 Allgemein zur Entdeckung des Appenzellerlandes als literarisches Sujet bzw. zu dessen Idyllisierung, Stilisierung und Ästhetisierung vgl. Peter Faessler: Die Zürcher in Arkadien. Der Kreis um J. J. Bodmer und der Appenzeller Laurenz Zellweger. In: Appenzellische Jahrbücher 1979, S. 3–49.

29 Stellvertretend sei hier Tacitus genannt: «Manche Schlachtreihe, die schon ins Wanken geraten war und zurückflutete, brachten die Frauen, wie es heisst, wieder zum Stehen: sie bestürmten die Krieger unablässig mit Bitten, hielten ihnen ihre entblösste Brust entgegen und wiesen auf die unmittelbar drohende Gefangenschaft hin, die den Germanen weit unerträglicher und schrecklicher im Hinblick auf ihre Frauen ist.» Tacitus, Germ., 8.

30 Vgl. allgemein: Stüssi-Lauterburg: Helvetias Töchter (wie Anm. 8). Leo Zehnder: Volkskundliches in der älteren schweizerischen Chronistik. Basel 1976. Heinrich Herzog: Die schweizerischen Frauen in Sage und Geschichte. Aarau 1898. Für das Ausland vgl.: Erwin Fitz: Die Rolle der Frauen in der Landesverteidigungsgeschichte Vorarlbergs. Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins – Freunde der Landeskunde. Bregenz 2001, S. 77–87.

31 Die Chronik Johann's von Winterthur. Ins Deutsche übersetzt von Bernhard Freuler. Winterthur 1866, S. 46. Vgl. allgemein zu Johannes von Winterthur: Richard Feller, Edgar Bonjour: Geschichtsschreibung der Schweiz. Bd. 1. Basel 1979, S. 87–89.

32 «Das bewaffnete Frauenzimmer in Zürich». In: Neujahrsblatt der Bürgerbibliothek Zürich von 1749.

33 Johannes Müller: Merckwürdige Ueberbleibsel von Alterthümeren an verschiedenen Orthen der Eydtgenossenschaft, nach Originalien gezeichnet und in Kupfer heraus gegeben. 12 Teile in 2 Bde. [Zürich] [1773–1776], hier: Vter Theile S. 12.

34 Georg Kreis: Namenlose Eidgenossen. Zur Frühgeschichte der schweizerischen Denkmalkultur. In: Kreis: Vorgeschichten (wie Anm. 1), S. 43. Siehe auch: Erika Hebeisen: Namenlose Nacktheiten und Heldendenkmäler. Zur Topografie der Geschlechter von Skulpturen in der Stadt Zürich, 1880–1940. In: Monika Imboden, Franziska Meister, Daniel Kurz (Hg.): Stadt – Raum – Geschlecht. Beiträge zur Erforschung urbaner Lebensräume im 19. und 20. Jahrhundert. Zürich 2000, S. 67–83.



«Hedwig ab Burg-Halden, geborene Krinnenbergerin, und Heldenmüthige Anführerin des Zürcherischen Frauenzimmers, anno 1298», aus Johannes Müllers «Merckwürdige Ueberbleibsel von Alterthümeren», 1773–76.

berg» standen, hatten auf jene Anhöhe hin eine offene Aussicht. Die Weiber erschienen in ihren Augen wie viele tausend Bewaffnete. Als sie dieselben in so grosser Menge betrachtet und wahrscheinlicher Weise geschätzt hatten, sagten sie in der Vermutung, es seien Männer, über Gebühr bestürzt, zum Herzog Albrecht: «Wenn dort das ungeheure Heer gegen uns aus der Stadt bricht, so ist's im Nu mit uns aus, ja was noch schlimmer und schwieriger ist, wenn es uns unter Gottes Gewährung beschieden wäre, die Stadt in der Belagerung einzunehmen, sind wir gleicher Weise Kinder des Todes.»³¹

Rund 300 Jahre später, also noch zu Lebzeiten Gabriel Wälsers, erfuhr die Schlachtbeteiligung der Zürcher Frauen eine neue Akzentuierung. «Zur Belehrung der Jugendlichen» gelangte das Ereignis 1749 im Neujahrsblatt der Bürgerbibliothek Zürich zu illustrativen Ehren. Der Maler und Kupferstecher Johann Balthasar Bullinger (1713–1793) setzte dort den Frauen mit «Das bewaffnete Frauenzimmer in Zürich» ein ikonografisches Denkmal.³² Der Zürcher Ingenieur und Planzeichner Johannes Müller (1733–1816) ging 1776 noch einen Schritt weiter und kreierte in seinen «Merckwürdigen Überbleibseln» aus dem Kollektiv «Zürcher Frauen» das Fantasieporträt einer Einzelheldin: «Hedwig ab Burghalden. So soll die heldenmüthige Anführerin jener Zürcherischen Amazonen geheissen haben, welche, zwar von Ferniss, dem Kayser Albrecht I. einen solchen Schrecken eingejagt, dass er die A[nno] 1298 vorgenommene Belagerung der Stadt Zürich aufgehebt. ... Die Zürcherischen Frauenspersonen sollen diesen Heldinnen die Vortheile und Freyheiten zu verdanken haben, welche sie noch bis jetzt in Ansehung des Erbrechts geniessen.»³³

Diese Konstruktion einer Heldin ist für die damalige Zeit recht typisch. Im 18. Jahrhundert wurden säkulare Figuren des öffentlichen Raumes zunehmend personalisiert und historisiert. Dieser Prozess der stärkeren Individualisierung, der öffentlichen Repräsentation von Werten in Form konkreter menschlicher Wesen blieb in der Denkmalkultur jedoch allein auf männliche Figuren beschränkt.³⁴

Während für die Schlacht am Lindenhof in Zürich im 18. Jahrhundert eine Anführerin kreierte wurde, gab es im Appenzellerland keine vergleichbare weibliche Figur. Möglicherweise eignete sich das Kollektiv der Appenzellerinnen im Hirtenhemd weniger zur Stilisierung einer herausragenden Einzelfigur. Im Zeitalter der Entdeckung des «freien Hirtenmenschen» standen eben alle Frauen gleichermassen für kollektive Werte wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Im weit entfernten städtischen Kontext von Zürich mochte es ja noch adlige Einzelamazonen geben, nicht aber im bäuerlich-ländlichen Appenzeller-



«Die Kriegerinnen auf dem Lindenhof» von Heinrich Freudweiler (1755–1795), vor 1795, aus dem Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich von 1824.

35 Anonymer Brief von Aarwangen, 26. Juli 1712, zit. nach Remigius Meyer: Briefe eines Baslers an seinen Stiefvater während des Villmerger Krieges von 1712, s.l., s.d. 38, 39, zit. in: Stüssi-Lauterburg, *Helvetias Töchter* (wie Anm. 8), S. 21.

36 Zum Villmergerkrieg siehe neben Stüssi-Lauterburg auch: Villmerger Kriege 1656/1712. Militär-geschichte zum Anfassen. Hg. v. Hans Rudolf Fuhrer. Au 2005, S. 55.

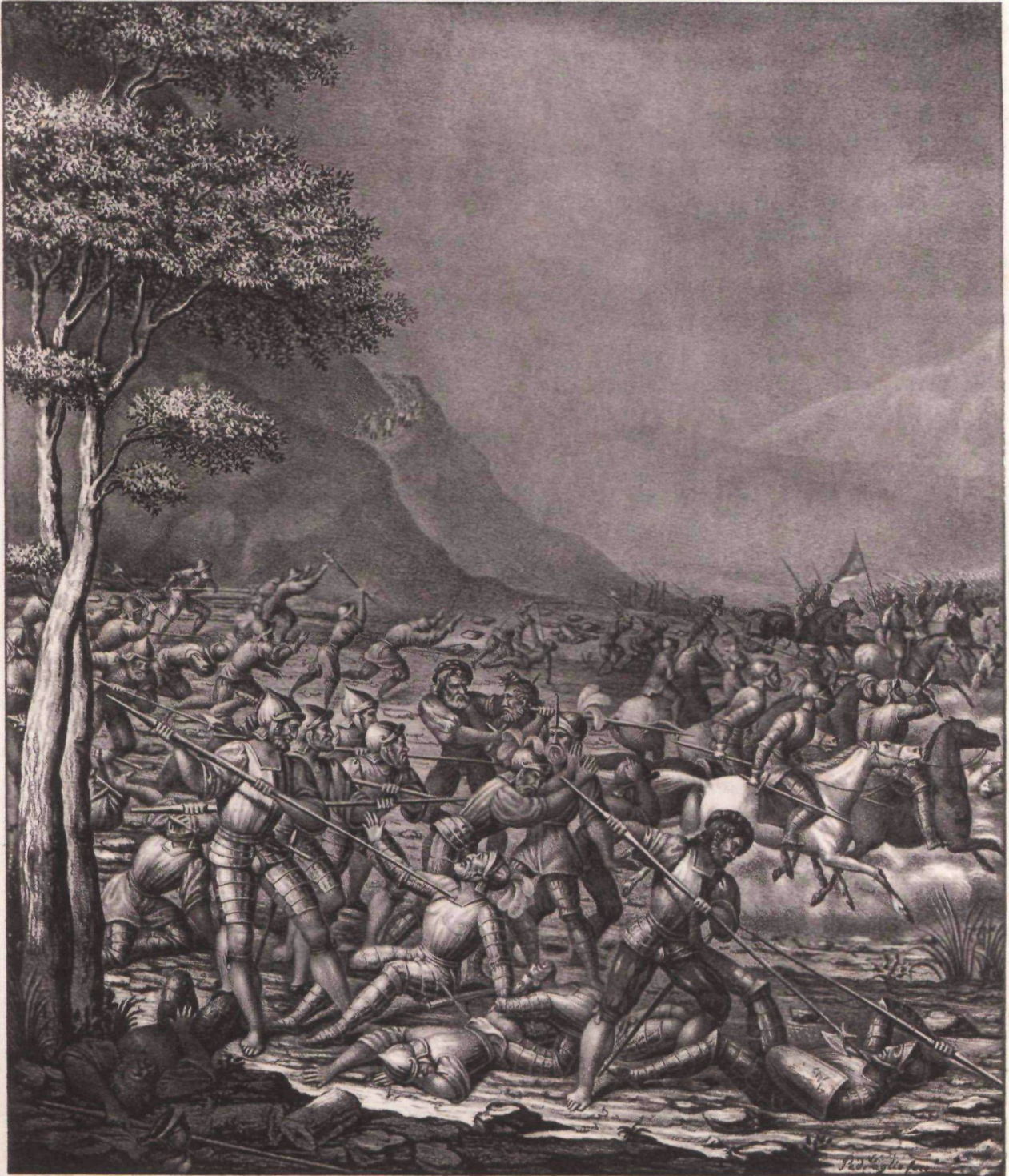
37 Marchal: Die «alten Eidgenossen» (wie Anm. 2), S. 350.

land. Oder wurde der Platz allenfalls schon allzu prominent vom heldenhaften Ueli Rotach eingenommen? Eine namhafte Konkurrentin hätte es wohl nicht gelitten, anonyme Weiberlist allerdings schon. Schliesslich ist die Darstellung auch als zeitgeschichtliche Erfahrung des Chronisten Gabriel Walser denkbar. So berichtet ein anonymer Schreiber 1712 aus dem reformierten Aarwangen, dass im 2. Villmergerkrieg fünfzig Frauen aus dem Freiamt mit Prügeln und Gabeln in den Kampf eingegriffen hätten.³⁵ Bis ins 19. Jahrhundert wird diese Beteiligung der Frauen dahingehend weiter ausgeschmückt, dass sie in weissen Röcken und Kopftüchern ins aargauische Freiamt geritten seien, um die katholische Bevölkerung in Angst und Schrecken zu versetzen.³⁶ Walser bezieht hier möglicherweise eine Gegenwartserfahrung, bei Johannes Müller (1733–1816) «Observation» genannt, in seine Deutung ein: Der eigene Erfahrungshorizont interpretiert Geschichte und beschwört damit das Vergangene, die Schlacht am Stoss, lebendig herauf.³⁷

Schliesslich sind Analogien zwischen den Schlachtbeschreibungen von Zürich, Stoss und Villmergen offenkundig: Mittels einer List – Verkleidung in weisse Stoffe – und mit taktischer

«Schlacht am Stoss», Stahlstich von G. Opiz, 1840.





DIE WEIBER IN DER SCHLACHT AM STOSS

«Die Weiber in der Schlacht am Stoss» – erkennbar am Horizont.
Lithographie von J.J. Honegger, 1833.

38 Siehe Lavater: Kriegs-Büchlein (wie Anm. 8).

39 Elsi Weber: Meisterschwanden. In: Die Aargauer Gemeinden. Brugg 1978, S. 329, zit. in: Stüssi-Lauterburg (wie Anm. 8), S. 35. Allgemein zu Vortrittsrechten von Frauen siehe: Hedwig Lotter: Leben und Wirken der Frauen in der Schweiz. Zürich 1943.

40 Hermann Bischofberger: Rechtsarchäologie und rechtliche Volkskunde des eidgenössischen Standes Appenzell Innerrhoden. Bd. 1. Appenzell 1999, S. 641–642.

41 Matthias Weishaupt: Bauern, Hirten und «frume edle puren». Bauern- und Bauernstaatsideologie in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft und der nationalen Geschichtsschreibung der Schweiz. Diss. Zürich. Basel 1992.

42 Rainald Fischer: Die Uli Rotach-Frage. In: Innerrhoder Geschichtsfreund 1956, S. 32–53. Vgl. dazu auch den Beitrag von Roland Inauen und Matthias Weishaupt in diesem Jahrbuch.

Überraschung – Angriff aus dem Hinterhalt – erschrecken die für Männer gehaltenen Frauen den Feind derart, dass er die Flucht ergreift: eine wirksame «Weiberlist», wie sie schon im «Kriegsbüchlein» von 1644 Erwähnung fand.³⁸

Parallelen gibt es darüber hinaus hinsichtlich der Wirkungsgeschichte. Walser wie andere Chronisten erklären sich zu ihren Lebzeiten vorkommende Besonderheiten, vor allem im Bereich des Brauches, als Belohnung für vergangene patriotische Taten. Walser bemerkt, dass die Frauen von Gais und Appenzell sonderbarerweise vor ihren Männern zur Kommunion gehen und sieht darin einen Hinweis auf deren grosse «vaterländische Verdienste». Dieser Vortritt soll auch den Frauen von Seengen für ihre Hilfe im 2. Villmergerkrieg gewährt worden sein. Mit diesem Kriegereignis wird zudem der in Meisterschwanden und Fahrwangen noch heute praktizierte Meitlisonntag erklärt. So soll dieser Brauch nach dem zweiten Sonntag im Neujahr «nach mündlicher Ueberlieferung [sic!] auf das erfolgreiche Eingreifen der Seetalerfrauen aus Fahrwangen und Meisterschwanden im 2. Villmergerkrieg von 1712 zurückgehen. [...] So lautet die Ueberlieferung, die allerdings nirgends schriftlich niedergelegt ist.»³⁹ In Appenzell Innerrhoden sollen die Frauen für ihre Tat am Stoss eine Haarnadel in Form eines Degens getragen haben als eine Art Ehrenabzeichen.⁴⁰ So bekommt letztlich die literarische Ausgestaltung der Schlacht am Stoss neben der patriotisch-pädagogischen Zielausrichtung zusätzlich eine volkskundliche Bedeutung. Die Frauen am Stoss sind eine mögliche Erklärung für Bräuche, die bis heute lebendig sind. Die grandiose mythische Vergangenheit reicht so bis in die Gegenwart.

Wirkungsgeschichte(n): der literarische Topos in Lehrmitteln und in der Dichtung

Die Chronisten des 18. Jahrhunderts konnten auf einen Kanon geschichtsträchtiger Erzählungen und mythisierter Helden aus der mittelalterlichen Eidgenossenschaft zurückgreifen. Merkmale dessen sind etwa die Reichsfreiheit der Urschweizer, das Rütli, Wilhelm Tell und die Vertreibung der habsburgischen Vögte. Auch die Verteidigung und der Ausbau der «ewigen» schweizerischen Freiheit in den Heldenschlachten und Freiheitskriegen gehört zu diesem Kanon. Mit seiner Rezeption war das «Bilderbuch der Geschichte» bis weit ins 20. Jahrhundert hinein geschaffen.⁴¹

Die Schlacht am Stoss als Teil dieser so genannten Befreiungskriege mit dem Helden Ueli Rotach⁴² und dem Kollektiv der Appenzellerinnen erfuhren in der Geschichtsschreibung des 18. und 19. Jahrhunderts eine zusätzliche Akzentuierung. Frauen

wurden in den Prozess der Verklärung und Mythologisierung der mittelalterlichen Vergangenheit eingebunden und damit Teil der patriotischen Geschichtsideologie. Gabriel Walser formuliert in seiner Zueignung, dass «die Historie dieses Cantons ... daher mit der Historie des Schweizerlandes so enge in eines zusammen[laufe], als genau die Theile mit dem Ganzen verknüpft sind».⁴³ Mit der Einbindung der Frauen liefert Walser selbst ein anschauliches Beispiel des Ineinandergreifens von Schweizergeschichte (als Summe von Kantonsgeschichten) und Lokalgeschichte. Wie bereits erwähnt, hatten andere Regionen und Kantone ihre weiblichen Heroen schon geschaffen: Wieso sollte das Appenzellerland mit weiblichen Helden hintanstellen? Zumal wenn die Überlieferung lehrte (Zürich, Prättigau, Villmergen etc.), dass Frauen mit Rat und Tat, List und Lust dazu beigetragen hatten, die alte Eidgenossenschaft über Jahrhunderte hinweg zu verteidigen. Die Frauen sind derart in der männlichen Vorstellungswelt «zu wahrhaft grossartigen Thaten und Handlungen» fähig, und sie leisten durch die «Macht edler Herzen und gewaltiger Weiblichkeit» dem Staate ihren Dienst.⁴⁴ Mit dieser aufklärerischen und pathetischen Geste richtete sich Schulbuchautor Heinrich Herzog 1898 «an die Jugend und das Volk». Lehrmittel und Festspiele eignen sich besonders gut, um aufzuzeigen, wie nationale und regionale Identität konstruiert und konstituiert wird. Die Schulfächer Geschichte (Landeskunde/Heimatkunde) und Singen boten sich zur Förderung des Nationalbewusstseins idealtypisch an. Sie erhoben im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gleichsam explizit den Anspruch, die Liebe zum Land und seinen Institutionen zu vermitteln. Es galt, den guten (männlichen) Bürger heranzubilden, der seinem Land verpflichtet ist, das Vaterland liebt, seine Rechte kennt und seinen Pflichten nachkommt. Diese «Erziehung zur Nation», die Verpflichtung der nachwachsenden Generation auf gemeinsame staatspolitische Grundsätze und auf gemeinsame Wert- und Normvorstellungen, orientierte sich vornehmlich an der Geschichte der alten Eidgenossenschaft und ihren Helden und Schlachten: «Und nun, theure Nachkommen der Schweizer! werdet euren Vätern ähnlich, liebet wie sie das Vaterland, arbeitet für dasselbe, und wenn es einst nöthig wird, sterbet für dasselbe.»⁴⁵

Geschichte und Staatskunde transportierten eine säkularisierte Moral über tugendhafte Helden. In diese moralisierenden Erzählungen wurden die Frauen mit bestimmten Geschlechtscharakteren (mutig, treu und fürsorglich) eingeschlossen. Gabriel Walser ist mit seinem literarischen Topos der Heldinnen am Stoss ein anschauliches Beispiel dafür. Geschlechtergrenzen durften allerdings nur temporär und in aussergewöhnlichen Si-

43 Walser: Neue Appenzeller-Chronick (wie Anm. 9), S. 3.

44 Herzog: Die Schweizerischen Frauen in Sage und Geschichte (wie Anm. 30), S. 29–30.

45 Rudolf Emanuel Stierlin: Schweizerischer Ehrenspegel. Edle Züge aus der Geschichte der Väter mit moralischen Bemerkungen, zum Gebrauch in Landschulen. Bern 1813, S. XI, zit. in: Lucien Criblez, Rita Hofstetter: Erziehung zur Nation. Nationale Gesinnungsbildung in der Schule des 19. Jahrhunderts. In: Die Konstruktion einer Nation. Nation und Nationalisierung in der Schweiz, 18.–20. Jahrhundert. Hg. v. Urs Altermatt, Catherine Bosshart-Pfluger, Albert Tanner. Zürich 1998, S. 167–187, hier S. 178.

46 Das Freiheits-Fest am Stoss, gefeiert von dem Sempacher- und dem appenzellischen Sängerverein, den 27. Heumonats 1826. In: Appenzellisches Monatsblatt, Nr. 8, August 1826, S. 144.

47 Jeremias Gotthelf: Eines Schweizers Wort an den Schweizerischen Schützenverein. Manifest der schweizerischen Scharfschützen-Eidgenossenschaft. In: Jeremias Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bde. Hg. v. Rudolf Hunziker, Hans Bloesch, Bd. 15. Erlenbach-Zürich 1925, S. 269–332, hier S. 301.

48 Louis Oeser: Olla Potrida oder allgemeine Bildergalerie, darin: Die Schlacht am Stoss und kurze Beschreibung des Appenzeller Landes mit seinen Bewohnern. Neusalza, Jg. 6 (1850), S. 172–174, hier S. 174. Von Sommersberg herziehend ebenso in: XXVII. Neujahrsblatt. Hg. v. Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1832, S. 1–12, hier S. 8–9.

49 Lesebuch für die Mittel- und Oberklassen Schweizerischer Volksschulen, enthaltend den stufenmässig geordneten Lernstoff für den vereinigten Sprach- und Realunterricht, von Gerold Eberhard. Zürich 1870, S. 88–89. Auf dem Umschlag ist ein Stempel sichtbar

«Schuleigentum Herisau». Diese Darstellung erschien auch in «Bilder aus der Landeskunde und Geschichte des Kantons Appenzell» von 1870 desselben Autors. In der Ausgabe von 1885 wurde der Abschnitt nochmals wörtlich übernommen, im Gegensatz zu anderen veränderten Textstellen, zum Beispiel die nach unten korrigierte Zahl der Gefallenen unter den Feinden, S. 56.

50 Kleine Schweizer Geschichte in Wort und Bild für Primarschulen. Auszug aus der Illustrierten Schweizer Geschichte von J. Marty. Einsiedeln 1884, S. 38–40, hier S. 39.

51 Landeskunde. Geographie und Geschichte des Kantons Appenzell. Für die Schulen von Appenzell Ausserrhoden. Hg. v. Landesschulkommission. Herisau 1911, 38–44, hier S. 42–43. Der Verfasser räumt ein, dass sowohl Ueli Rotach wie die «Töchter und Frauen von Gais [...] den glorreichen Volkssieg» sagenhaft ausschmücken. Das Verständnis für diese Darstellung folgt auf dem Fusse! Denn sicher sei das eine, dass «unsere Alvordern ihr Herzblut hingegeben haben, um ihren Nachkommen die Freiheit zu erwerben und zu sichern». S. 43.

52 Johann Konrad Zellweger: Chronologische Übersicht der Schweizergeschichte für höhere Bildungsanstalten. Zürich 1874, S. 23.

53 Heimatbuch für Appenzeller. Hg. v. Landesschulkommission Appenzell Ausserrhoden. Urnäsch 1984, S. 120, Nachdruck 1993. Unser Innerrhoden. Hg. v. Landesschulkommission Appenzell Innerrhoden. Appenzell 2003, S. 109.

54 Stefan Sonderegger: Julius Ammann (1882–1962). Zum 100. Geburtstag des Appenzeller Mundartdichters. In: Appenzeller Kalender 1983.

55 Stefan Sonderegger: Appenzellische Mundartliteratur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Überblick – allgemeine Einschätzung und Einortung. In: Appenzellische Jahrbücher 2001, S. 9–25, hier S. 18.

situationen überschritten werden. Daran erinnert der Thurgauer Pfarrer Thomas Bornhauser (1799–1856) anlässlich einer Festansprache auf dem Stoss 1826: «Hieher aber auch ihr, edle Töchter des Schweizerischen Vaterlandes, seht die hochherzigen Appenzellerinnen, und lernet, was Vaterlandsliebe vermag auch im weiblichen Gemüthe. Machet euch hier mit einer Tugend, einer Lebensaufgabe bekannt, welche die meisten von euch kaum leise ahnen. Freilich gehört des Weibes Bestimmung zunächst dem häuslichen Leben an; aber das häusliche Leben ist ja eben die Pflanzstätte, wo der Vaterlandsfreund seine Bildung; es ist das Heiligthum, wo der Held seine erste Weihe empfängt. Wie wichtig ist also des Weibes zartes Wirken für das öffentliche Leben!»⁴⁶ Es ist, als hätte hier Pfarrer Bornhauser den Kernsatz seines Berufskollegen Jeremias Gotthelf aus der Churer Schützenfest-Rede von 1842 vorweggedacht: «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland.»⁴⁷

Popularisierung der Kriegerinnen am Stoss im 19. Jahrhundert

Viele Elemente von Walsers Schlachtenbericht – List, Tarnung als gerüstete Krieger, Flucht des Feindes – werden in Lehrmitteln des 19. und 20. Jahrhunderts übernommen. Neu im Vergleich zur Walserschen Vorlage sind topografische und akustische Ausmalungen: In der «allgemeinen Bildergalerie» von 1850 erscheinen die Frauen «vom Sommersberge herziehend»⁴⁸, in einem Lesebuch von 1870 «auf den Höhen des Sommersberges»⁴⁹, in der kleinen Schweizergeschichte für Primarschulen von 1884⁵⁰ «auf der nahen Anhöhe», und in der Landeskunde von 1911 tauchen sie zusätzlich mit Kriegsgeschrei auf.⁵¹ In der «chronologischen Übersicht der Schweizergeschichte für höhere Bildungsanstalten von Johann Konrad Zellweger, gewesener Seminardirektor» heisst es trocken: «Die Frauen entscheiden den Sieg.»⁵²

Im neuesten Heimatbuch von Appenzell Ausserrhoden (1984, Nachdruck 1993) wurde kommentarlos der Walsersche Schlachtenbericht aufgenommen. In «Unser Innerrhoden» (2003) wird dagegen betont, dass Ueli Rotach sehr populär sei, währenddem die seit 1740 überlieferte Erzählung von den Frauen nicht belegt werden könne.⁵³

Heldinnen und Helden aus der Schweizer Geschichte eignen sich für die Barden der Mundartdichtung besonders gut. Einzelnen Germanisten wie etwa Stefan Sonderegger «leuchtet Historisches aus den Appenzeller Befreiungskriegen» insbesondere in der Dialektliteratur von Johannes Merz (1776–1840) und Julius Ammann (1882–1962) auf.⁵⁴ Solche geschichtlichen Rückgriffe auf historische Stoffe gehörten gar «völlig natürlicherweise» zum populären Charakteristikum der Dialektliteratur.⁵⁵



Vorlag der J. Dufour'schen Buch- u. Kunsthandlung (K. Schütz) in Bern.

Zyl. Anstalt von Durr & Jeker in Bern. — Druck von C. Grunbach in Leipzig.

Schlacht am Stoss, den 17. 1405.

Nach Bendel.

Die Appenzeller hatten sich gegen den Abt von St. Gallen erhoben. Herzog Friedrich von Oesterreich kam diesen zu Hilfe und liess seine Waffenmacht über den Stoss gegen Appenzell vordringen. Die Appenzeller unter Führung des Grafen von Werdenberg, der ihr Hirtenhemd angezogen hatte, leisteten einen hartnäckigen und glücklichen Widerstand. Währenddessen mit dem Muth der Verzweiflung auf dem schlipfrigen, ihnen unglücklichen Erdreich kämpften, sahen sie auf einer Anhöhe im Hintergrund eine neue Schaar Appenzeller. Es waren die Frauen und Töchter der Appenzeller Hirtenhemden. Ohne ihren Irrthum zu bemerken wendeten sich die Oesterreicher zur Flucht, verfolgt von dem siegesfrohen Bergvolk, welches den grössten Theil vernichtete.

«Schlacht am Stoss, den 17. Juni 1405» — die Frauen erscheinen am fernen Horizont. Stich nach Hans Bendel (1814–1853), 1830er-Jahre.

Diese problematische Naturalisierung historischer Themen als Erzählstoff in der Mundartlyrik erklärt Sonderegger mit der Eigenschaft des Dialektes, «die Vorzeit oft packender zu vergegenwärtigen als manches Geschichtsbuch». ⁵⁶ Die Beteiligung der Frauen am Stoss wird vom Dialektdichter Merz 1827 in seinem Erstlingswerk «Des Poetischen Appenzellers sämtliche Gedichte in seiner Landessprache» derart gelobt:

56 Ebd.

[...]

*Was machid d'Wyber am Stoss? Nä, g'rätschet händ si
 doch nüd do,
 Ehrne Manne händ g'fochten ond g'strette braf mit de
 Schwoben,
 Ond händ si g'weihrt wie me wässt, wie wüethig Leüen
 ond Bären,
 Do züchid d'Wyber no us, ond händ wysse Hemper aglät
 Oeber's G'wändli, ond züchid mit enand do oben an Berg,
 As's d'Oestricher händ g'sehen, was ist do oben so wysses?
 Ond send verstunet do dra, si händs nüd können
 erchennen,
 Was ist do oben so wysses? Nä, luogid sät en zom änen,
 Gott b'hüetis! Gäster send das! As Gott üs g'segni
 ond b'hüeti!
 Ond s' Chrüz händ's g'machet do drab, en Schuder
 het's do ergreifen,
 Mit Gäst'ren nüz wöllen ha, si flüchid mit Angst ond
 Schrecken,
 Ond as öb's der bös Gäst jag dörab ond cherid de Roggen.
 Jez d'Bure nohe no recht, ond gange wie'n i verzält ha.
 Drom söll's vergesse nüd see, was d'Wyber händ de
 zuo g'holfen,
 Ond d'Manne händ's au erchennt, ond händ si of lange
 Zit do
 D'Wyber vorus g'lo zom Nachtmol, as's im Andenke blibe,
 Wie f'de Manne händ g'holfen de Herzog vom Land
 ewegtriben,
 Der werd au e guot Wyl no a die tusige Wyber denkt ha!*⁵⁷

57 Johannes Merz: Des Poetischen Appenzellers sämtliche Gedichte in seiner Landessprache. St. Gallen 1836, S. 73–74.

Also: tapfere, aussergewöhnliche Hilfe statt alltägliche, gemeine Klatscherei. Allerdings ist die ängstliche Reaktion der Österreicher bemerkenswert: Sie sehen in den Frauen in weissen Hemden nicht so sehr das eingetroffene militärische Hilfsangebot, sondern schlichtweg unheimliche «Geister». Offensichtlich liess sich dichterisch mit Elementen der so populären Schauerromantik das Schlachtgeschehen am Stoss besser motivieren.



Kupferradierung von Johann Rudolf Schellenberg (1740–1806), 1786.

58 «Dem Sempacher Verein am Stoss im Kanton Appenzell» 1826. S. 1.

59 Das Freiheits-Fest am Stoss (wie Anm. 46), S. 128.

Selbst wenn die Österreicher den Spuk durchschauen, behauptet die zeitgenössische Lyrik eine nervöse «Urangst» in ihren Reihen. Amazonen «im Futterhemd», wie es in einem Festlied von 1826 auf dem Stoss heisst, sind eben auch «furchtbar schön». ⁵⁸ Dieses Lied nimmt nicht nur die mitreissende musikalische Struktur des «Reiterlieds» aus «Wallensteins Lager» (1798) von Friedrich Schiller auf, sondern schmückt die Stoss-Szenerie auch noch akustisch mit «Jauchzern» weiter aus. Es galt schliesslich, den Vätern (und letztlich auch den Müttern) auf dem Stoss zu gedenken. Pfarrer Johann Jakob Frei (1789–1852) aus Trogen hält anlässlich dieses Treffens 1826 Folgendes fest: «Hier, wo am Saume jenes Hügels die Weiber dräuend dargezogen waren, dass, was noch übrig blieb von dem bestürzenden Feinde, desto eiliger aus dem Lande floh, in dem kein Unterschied des Standes noch Geschlechtes, wenn es gegen den fremden Dränger galt; hier, Eidgenossen! ist der rechte Ort zu einem neuen Gelübde.»⁵⁹

Dieses Gelübde eines neuen, vermeintlich geschlechtslosen, allgemeingültigen Patriotismus ist Erziehungs- und Literaturprogramm zugleich. Die «Weiber» lassen sich derart gegen jegliche quellenkritische Einwände quasi als Allegorie einer vorbildlichen Vaterlandsliebe weiter bedichten. Beim Appenzeller Mundartdichter Julius Ammann (1882–1962) heisst es in seinem Gedicht «D Schlacht»:

*... Am Sommersberg gsiescht grad
im Heuergroscht e neu Schaar
vo Bergvolk frisch paraad.
Zrogg, nütz as zrogg! Er satzt dervo,
Altstätte zue isch s Ziil.
Was Bää no hed, springt wädli noo. –
Verlore s Schlachtespiil. –
Ond s Bescht, seb hend s no gär nüd gmerkt;
as seb dei d Fraue send,
wo wiiberlichtig volle Muet
üüs au no z Hülf cho wend.⁶⁰*

Die «Weiberlist» ist also hier fester Bestandteil in der Charakterisierung des appenzellischen «Bergvolkes». Dass dies dem abrückenden Feind nicht auf Anhieb klar wird, dass er auf die List derart hereinfällt, betont zusätzlich die «Diskretion», mit der die Frauen hier taktiert haben sollen. Dies ist wohl auch als Charakteristikum der «modernen» Appenzellerin gemeint.

Ob listig, mutig oder schön, der Topos von den Heldinnen am Stoss hat sich dennoch weder historiografisch noch als Erzähltradition im 20. Jahrhundert etablieren können. Währenddem Ueli Rotach die «Aura der Faktizität» (Glifford Geertz) auch im 21. Jahrhundert bleibt (oder gar noch unverfrostet akzentuiert wird), sind die «Weiber zu Gais und Appenzell» bereits im Verlauf des 19. Jahrhunderts ins Reich der Sagen verwiesen worden. Zu Recht – wie ich meine – auch wenn ich den Frauen gerne den «Sternenkranz der Unsterblichkeit um ihre Schläfen gewunden hätte». ⁶¹ So wurde nur Ueli Rotach mit dem Relief in Appenzell ein «lieu de mémoire» (Pierre Nora) als kollektiver Referenzpunkt der Nationalgeschichte geschaffen.

Bei einem kritischen Umgang mit Heldinnen und Helden der alten Eidgenossenschaft ist es nur folgerichtig, dass den Frauen als legendäre Kriegerinnen am Stoss bisher – und hoffentlich auch in Zukunft – kein Gedächtnisort im Sinne einer materiellen Repräsentation zugestanden wurde und wird. Höchstens ein diskursiver, wie etwa in diesem Text.

60 Julius Ammann: Appenzeller Spröch ond Liedli. Herisau/Trogen 1976, S. 317.

61 So der Festredner Jenni in seiner Begrüssung der Bündner Schützen auf dem Festplatz anlässlich des Schweizerischen Schützenfestes in Glarus 1847 bei der Aufzählung der Heldenväter, zit. in: Matthias Weishaupt: Bruderliebe und Heldentod. Geschichtsbilder und Geschichtskultur in Festreden am schweizerischen Schützenfest in Glarus 1847. In: Revolution und Innovation. Die konfliktreiche Entstehung des schweizerischen Bundesstaates von 1848. Hg. v. Albert Ernst, Albert Tanner, Matthias Weishaupt. Zürich 1998, S. 61–78, hier S. 66.